

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1929)

Artikel: Zürcher Strassenausrufer vor 180 Jahren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-988828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher Straßenausrufer vor 180 Jahren.

David Herrliberger hat im Jahre 1748 ein Buch herausgegeben, in dem nicht weniger als 156 verschiedenartige Ausrufer abgebildet sind, die damals in Zürich von Haus zu Haus ihre Ware feilboten. Unsere Bilder geben eine Anzahl davon wieder und vermitteln eine Vorstellung vom Leben und Treiben in einer größern Schweizerstadt zu jener Zeit. Wir leiden heute unter dem allzu vielen Hupen der Autos; die Rufe der herumziehenden Händler waren sicher abwechslungsreicher, aber wohl ebenso geräuschvoll.

Wir würden ob dem bunten Straßenleben von dazumal vielleicht nicht weniger erstaunt sein als unsere Dorfahnen über die Verkehrsmittel und den Handel und Wandel von heute. Die Ausrufe wurden in ihrer alten Form belassen; vielleicht haben unsere Leser Mühe, alle zu entziffern, aber sie werden das Rätsel schon lösen.



„Kau f f e t g u t e U h r e n !“

„Kau f f e t g u t e U h r e n !“

Für ihre vorzüglichen Uhren ist die Schweiz seit Jahrhunderten berühmt. Es wurde nachgewiesen, daß die Uhrenindustrie schon 1587 in Genf bestand; von dort aus hat sie sich im Jura verbreitet. Daniel Jean Richard, ein Hufschmied, verfertigte 1681 im Neuenburger Dorfe La Sagne die erste Taschenuhr nach einer englischen Uhr, die ihm von einem Pferdehändler zum Instandstellen gebracht worden war. Bekannt waren auch die sehr schönen Sumiswald- u. Stehuhren.



„Spaah=Sährli, Spaah=Sährli!“

„Spaah=Sährli, Spaah=Sährli!“ „Das Gerklein grunzt um seine Haut, der Mann schreit um sein Brot so laut“, heißt der alte Text zu dem Bilde. Ein Bedauern überkommt uns mit dem armen kleinen Tiere auf seiner ersten und letzten Reise nach der Stadt. — In alter Zeit waren die reichen Stadtleute noch viel größere Feinschmecker als heutzutage. Bei Festlichkeiten gab es endlose Schmäuse mit dreißig und mehr Gängen. Ein beliebtes Gericht waren gebratene Spanferkel.



„Jung Gän s, Gän s!“

„Jung Gän s, Gän s!“ Die Gans hat der Mensch schon vor Jahrtausenden aus der wilden Gans als Haustier gezüchtet. Als im Jahre 387 die Gallier Rom belagerten und eines Nachts heimlich das Kapitol ersteigen wollten, wurde die römische Mannschaft durch das Geschnatter der Gänse auf den drohenden Überfall aufmerksam. Seither wird die Gans als Retterin Roms verehrt. Leider werden heute in der Schweiz nicht mehr so viel Gänse gezüchtet wie früher.



„Schrybsand, Schrybsand!“

„Schrybsand, Schrybsand!“ Vor 70 Jahren fast allgemein, und vereinzelt bis in unsere Zeit, wurde nasse Schrift mit Streusand getrocknet. In einem im Jahre 1658 gedruckten Buche heißt es: „Die Schrift trucken wir mit dem Löschblatt oder dem Streusand“. Das Gießpapier war also, wenn auch selten gebraucht, schon lange bekannt, und es ist nicht, wie es oft heißt, vor wenig Jahrzehnten durch eine schlechte Anfertigung von Schreibpapier zufällig entdeckt worden.



„Bäumli, Bäumli, Sanidlaus-Bäumli!“

„Bäumli, Bäumli, Sanidlaus-Bäumli!“ Früher wurde auch in der Schweiz, wie heute noch in vielen Ländern, der St. Nikolaustag (6. Dez.) mit Bescherung gefeiert. Unser Bild zeigt, daß vor 180 Jahren in Zürich auch schon Bäumchen in der Art unserer Weihnachtsbäume aufgestellt wurden. Der 1. Weihnachtsbaum stand 1605 in Straßburg. Er trug Papierrosen, Äpfel, Blattgold und Süßigkeiten. Die ersten Lichter an einem Weihnachtsbaum wurden im Jahre 1757 angezündet.



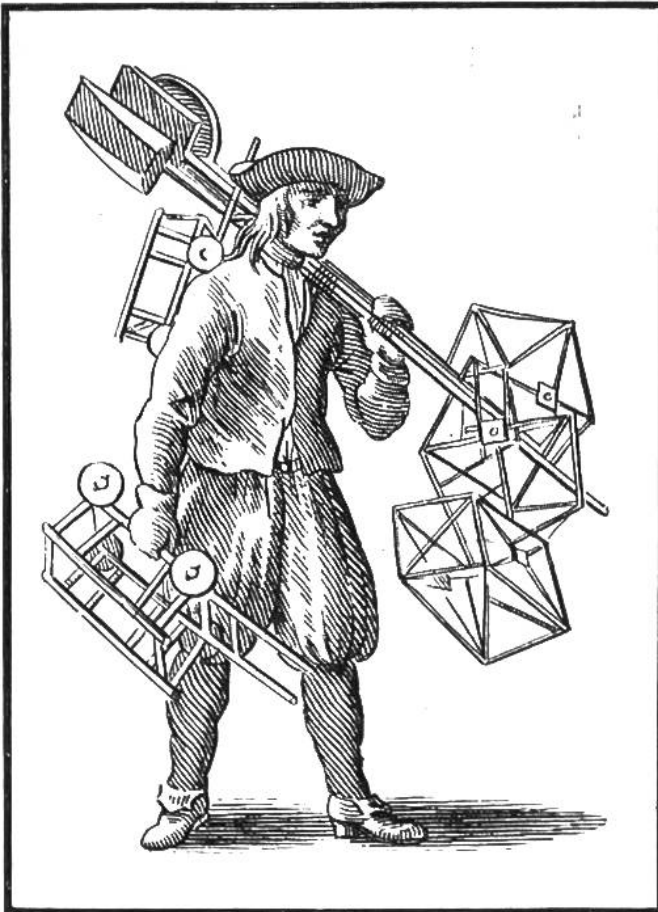
„Byli=hung, Byli=hung!“

„Byli=hung!“ Bienenhonig ist eines der ältesten Nahrungsmittel des Menschen und war auch der einzig bekannte Süßstoff, bis nach der Entdeckung von Amerika (1492) das erste Zuckerrohr eingeführt wurde. 1801 gründete Acharde die erste Rübenzuckerfabrik, ein wichtiges Ereignis für die Jugend, die Süßes so sehr liebt. Noch im Mittelalter hielt man die Bienen nicht beim Hause; im Walde aber wurden überall zahlreiche Kiefern gehöhlt und mit Bienenvölkern besetzt.



„Jung Guggel, Guggel, Hüener!“

„Jung Guggel, Guggel, Hüener!“ In der „guten alten Zeit“ wurden auch Hahn u. Henne von Haus zu Haus feil geboten. Die Tierschutzvereine haben sich, besonders auch auf dem Gebiete des Transportes aller uns so nützlichen Haustiere, großes Verdienst erworben. In Amerika gibt es wahre Luxuszüge, in denen einzig Geflügel, gut gepflegt und genährt, in wohlgedachten Spezialwagen nach den Großstädten reist. Die Tiere brauchen nicht unnötig zu leiden und kommen in viel frischerem Zustande an.



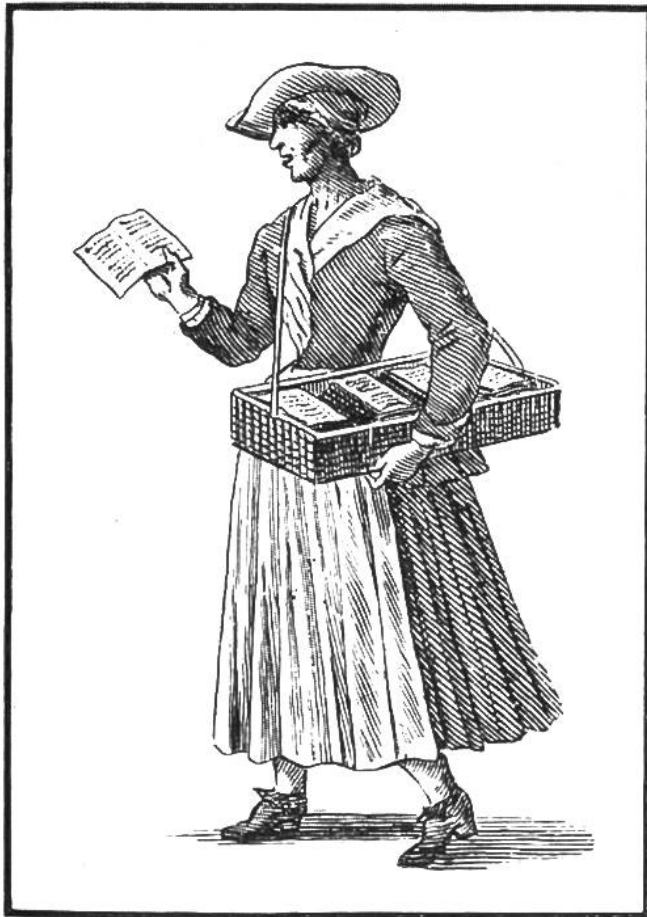
„Häspäli, Wägäli, Schüsäli!“

„Häspäli, Wägäli, Schüsäli!“ Auf die Kunst der Holzbearbeitung verstanden sich unsere Vorfahren recht gut; das beweisen die schmuken Bauernhäuser, die schönen Stabellen, Truhen u. Schränke. Selbst der Senn auf der Alp schnitzte mit Lust und Liebe Löffel und allerlei Gerätschaften. Kinderspielzeug und hölzernes Hausgerät herzustellen, war eine Winterbeschäftigung vieler Landleute. Durch den Fabrikbetrieb ist leider manche alte, aparte Bauernkunst verloren gegangen.



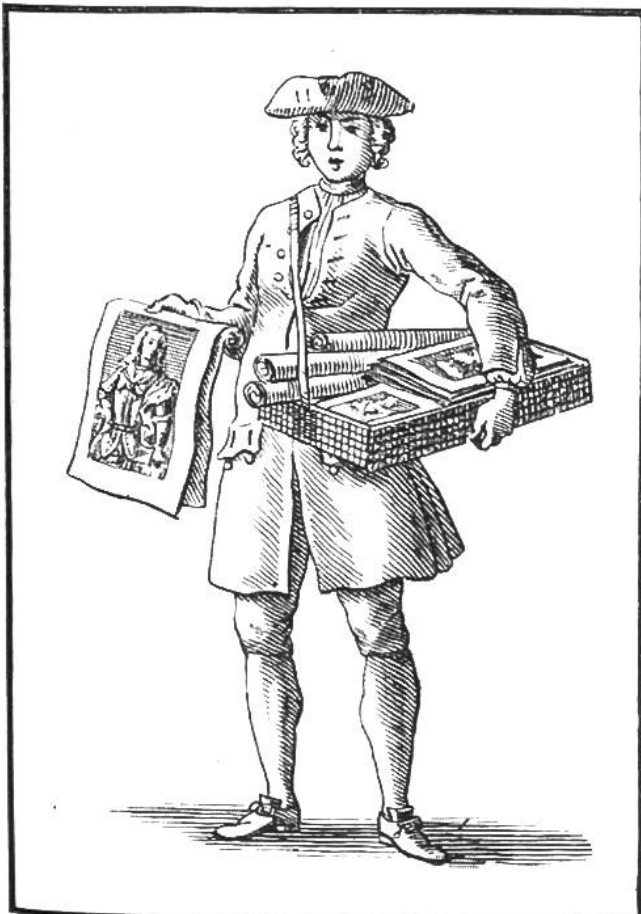
„Scheerschlyff, mach guti Wahr!“

„Scheerschlyff, mach guti Wahr!“ Wie in alter Zeit gibt es heute noch, selbst in den Städten, herumwandernde Scherschleifer; sie haben zwar gewöhnlich an Markttagen einen bestimmten Standort. Der alte Zürcher Schleifer trug seinen Schleifstein noch auf dem Rücken. Ein findiger Kopf hat später sein Schleifgerät fahrbar gemacht und bei der Arbeit das eine Rad als Schwungrad benutzt. Oft dauert es Jahrhunderte, bis ein so praktischer Gedanke Althergebrachtes vereinfacht.



„Chamed schöni Lieder!“

„Chamed schöni Lieder!“ In alter Zeit gab es keine Buchhandlungen in heutiger Art. Die Buchdrucker verkauften die Bücher selbst; sie reisten damit nach großen Messen, zogen auch mit wanderndem Lager von Stadt zu Stadt und sandten Hausierer aus. Die alten, schönen Volkslieder haben sich ungedruckt durch Jahrhunderte erhalten. Unser Bild zeigt, daß aber auch schon vor 180 Jahren Lieder-sammlungen öffentlich feilgeboten wurden.



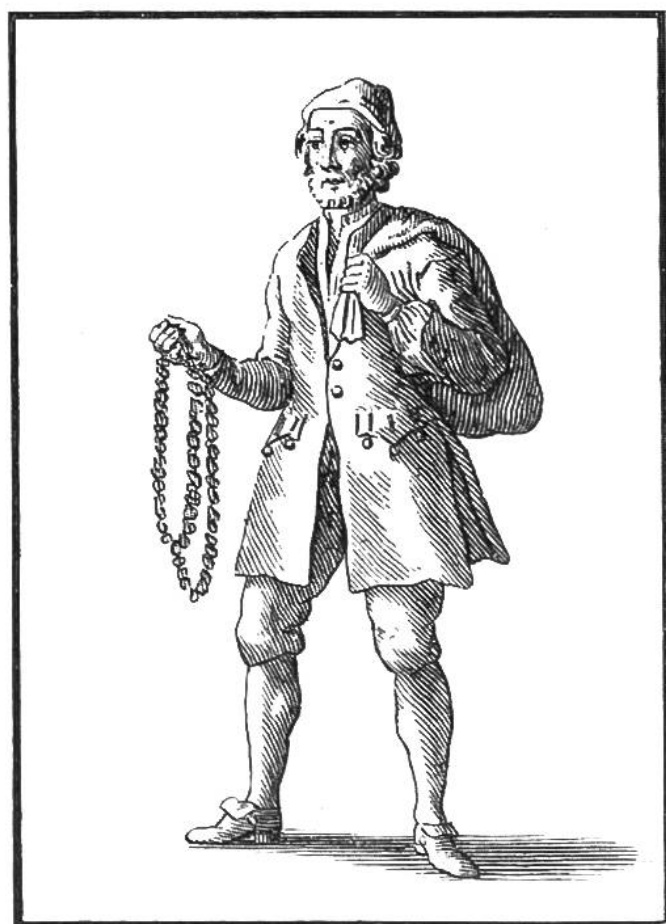
„Landcarte, Contrafayt, Landschafften!“

„Landcarte, Contrafayt, Landschafften!“ Der älteste, datierte europäische Holzschnitt stammt aus dem Jahre 1418. Die Kunst, Bilder in Kupfer zu gravieren und davon abzu drucken, geht auf das Jahr 1440 zurück. 10 Jahre später schuf Gutenberg in Mainz seine prächtige Bibel in Buchdruck. Die künstlerisch hochstehende Ausführung der ersten Drucke ging bei der späteren Verallgemeinerung der Verfahren größtenteils verloren. Unser Graphikhändler bot aber sicher manch Blatt an, das heute sehr wertvoll wäre.



„Kauffen schöne Tofeten!“

„**Kauffen schöne Tofeten!**“ Die Spielpuppen der Hausierer in Zürich waren noch bescheidener Art: Wickelfinder ohne Arme und Beine. Spielpuppen sind so alt wie das Menschengeschlecht; vor dreitausend Jahren hatten die Ägypter schon hölzerne Puppenkörper mit beweglichen Armen und Beinen. Heutzutage kommen die Puppen fast alle aus Sachsen, Württemberg, Thüringen und Paris, wo die Spielwarenindustrie sich zu großer Blüte entfaltet hat.



„Morcheln!“

„**Morcheln!**“ Ganz wie heute noch, verkaufte man die Morcheln auf Schnüre aufgezogen. Sie galten nach den Trüffeln als feinsten Speisepilz. Im übrigen fürchtete man Vergiftungen, weil die Kenntnis der Schwämme noch nicht so verbreitet war wie heute. Jetzt gibt es gute Pilzbücher und die meisten Leute kennen wenigstens einige der ungefähr vierzig wohl-schmeckenden Pilzarten.



„Chieeähölz!“

„**Chieeähölz!**“ Kienholzspäne sind Späne aus trockenem, harzigem Kiefernholz. Sie haben in der Geschichte der Menschheit eine große Rolle gespielt: in einen Halter geklemmt, waren sie in alter Zeit das beste Beleuchtungsmittel, bevor es Rüböllampen und Kerzen gab. Die Späne, die unser blinder, von seiner Frau geführter Hausierer verkauft, dienten kaum mehr zum Erleuchten; sie waren ein beliebtes Anfeuerungsmittel



„Wer muß Durbä ha!“

„**Wer muß Durbä ha?**“ Torf gibt es von verschiedener Art und Heizkraft, drum bringt der Mann einige Muster zum Vorzeigen mit, während das Suder draußen hält. Vor dem Eisenbahnverkehr wurde der in unserem kohlarmen Lande, in alten Moorengewonnene Torf sehr geschätzt. Zur Kriegszeit waren wir über die Reserve an Torf wieder froh, obschon die heimlichen alten Kachelöfen meist durch Steinkohlenbrenner ersetzt waren.



„Ho ho ho! ho ho!“

„Ho ho ho! ho ho!“
Mit solchem Rufe, laut, halb singend, kündigte sich der Kaminfeger im alten Zürich den Hausfrauen an. Viele Rufe der durch die Straßen ziehenden Handwerker und Händler hatten ihre besondere kleine Melodie oder ihren eigenen Tonfall. Der Ruf war so den im Hause Beschäftigten kenntlicher als gesprochene Worte. Es wäre kulturhistorisch interessant, wenn uns Leser des Kalenders solch alte Kennrufe mit Notenan- gabe mitteilen könnten.



„Wer wil guts Gwehr!“

„Wer wil guts Gwehr?“
Dieser Ausrufer bietet nicht nur Jagdgewehre, sondern auch gleich was- serdichte Stiefel für den Jäger an. Von 1630 bis 1820 brauchte man das Gewehr mit Feuerstein- oder Schnapphahnschloß. Es wurde mit ungefähr 10 Gramm Pulver und einer 25 Gramm schwe- ren Kugel von vorne ge- laden. Beim Losdrük- ken schlug der Feuer- stein auf die mit Pulver bestreute Pfanne und entzündete durch einen Funken das Pulver.



„Meus= oder Razäpolver! Wäntele=Salb!“

„Meus= oder Razäpolver! Wäntele=Salb!“

Mit Wasserversorgung, Kehrrichtabfuhr und Kloaken war es früher schlecht bestellt. Umso mehr nisteten sich Mäuse, Ratten und Ungeziefer ein. Kein Wunder, daß die Pestilenz als stetige Gefahr drohte und oft ganze Gegenden entvölkerte. Wir wissen heute, daß die Fliegen und Mücken sowie die Ratten durch ihre Stöße die gefährlichsten Seuchenverbreiter sind. Wo sie vertrieben werden, gehen auch die Krankheiten zurück.



„Chaußäder fey Äschä?“

„Chaußäder fey Äschä?“ Asche diente schon in frühester Zeit als Waschmittel. Sie enthält beim Verbrennen sich bildende, zum Reinigen geeignete Salze. Bei uns wurde reine Buchenholzasche bevorzugt. Im Wasser lösten sich die Salze auf, die entstandene Lauge wurde oben abgeschüttet und zum Waschen benutzt. Den Römern fiel es auf, daß die Gallier aus Ziegenfett u. verdampfter Aschenlauge (Pottasche) eine gute Seife bereiteten. Seit 1861 gewinnt man die Pottasche aus Kalisalzen.



„Welſchi Hühner?“

„**Welſchi Hühner?**“ Die „welſchen“ Hühner, Trut- hahn und -henne ſind ur- ſprünglich amerikaniſche Hühner; ſie leben in ihrer Heimat wild in Wäldern. Die Spanier brachten gezähmte Trut- hühner erſtmals 1520 aus Mittelamerika. Die Hüh- ner, welche 15—20 kg ſchwer werden, ſind gebrat- ten ein vorzügliches Ge- richt. Truthühner wer- den bei uns wenig mehr gehalten, wahrſchein- lich wegen ihres Jähzor- nes; ſie ſind auffallend dumm u. unverträglich.



„**Schöni Fiſcherruhtä!**“

„**Schöni Fiſcherruhtä!**“ Früher waren unſere Gewäſſer viel fiſchrei- cher. Vom Meere fan- den noch die Lachſe den Weg zu uns, der ihnen jezt durch Schleuſen mit ungenügenden Fiſchpäf- ſen verſperrt iſt. Die Pfahlbauer verfertigten einſt Angelhafen aus Knochen und Horn, die ihrer Größe nach für gewaltige Fiſche berech- net waren. Der Zürcher Naturforſcher Konrad Geſner berichtet 1551, daß damals ſchon künst- liche G liegen als Fiſch- föder benutzt wurden.